

**Calvin und Calvinisten in Ungarn und Siebenbürgen.
Helvetisches Bekenntnis, Ethnie und Politik vom 16. Jahrhundert bis 1918**

Internationale Tagung organisiert vom Institut für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde
und der Abteilung für Neuere Geschichte (Frühe Neuzeit) des Historischen Seminars
der Eberhard-Karls-Universität Tübingen
Tübingen, 27. bis 29. November 2008

Die Aufmerksamkeit der deutschen Geschichtswissenschaft liegt zumeist auf der westlichen Welt. Die Forschung zu Jean Calvin (1509-64), der zudem im Vergleich zu Luther nur geringe Beachtung findet, reiht sich in diesen Befund ein. Dies zeigt auch das Jubiläumsjahr 2009. Eine Ausnahme bildete die Tübinger Tagung „Calvin und Calvinisten in Ungarn und Siebenbürgen“, organisiert vom Institut für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde mit Dr. Márta Fata und der Abteilung für Neuere Geschichte (Frühe Neuzeit) des Historischen Seminars der Eberhard-Karls-Universität Tübingen unter Professor Dr. Anton Schindling. Unterstützung gewährten die Gerda-Henkel-Stiftung Düsseldorf und die Synode der Ungarischen Reformierten Kirche. Es handelt sich dabei um die einzige Tagung im deutschsprachigen Raum, die sich anlässlich des Jubiläumsjahres dem Thema Calvin und Osteuropa widmet. Dies ist angesichts der Prägekraft des Calvinismus in Osteuropa für die kulturelle und politische Tradition der EU umso wichtiger. Die Forscher aus Gebieten des historischen Ungarn – Ungarn, Rumänien, Slowakei –, Österreich und Deutschland konnten bemerkenswerte Ergebnisse für den Zeitraum von den Anfängen des Calvinismus bis zu den Umbrüchen 1918 erzielen. Den Untersuchungsraum bildete das multiethnische und multikonfessionelle Reich der St.-Stephanskronen. Indem die Reformierten, häufig Magyaren, oft am Widerstand gegen Habsburg beteiligt waren, findet sich an dieser Stelle auch eine Verschmelzung von Ethnie, Konfession und Politik. Ende 2009 sollen die Ergebnisse in der Reihe „Reformationsgeschichtliche Studien und Texte“ im Aschendorff Verlag (Münster) publiziert werden.

Im Themenkomplex „Ethnie und Konfession“ stellte *Tamás Juhász* zunächst einige grundlegende Überlegungen zum Reformiertentum im Reich der St.-Stephanskronen an. Indem neben dem Heidelberger Katechismus das Zweite Helvetische Bekenntnis akzeptiert wurde, rekurrierten die ungarischen Reformierten auf die Schweiz, jedoch stärker auf Heinrich Bullinger (1504-75) als auf Calvin. So folgten die Ungarn in der wichtigen Abendmahlsfrage Calvin nicht. Dementsprechend sei die Bezeichnung „calvinistisch“ fragwürdig. Zu einer irenischen Ausrichtung trug die peregrinatio academica u. a. nach Zürich und Wittenberg bei.

Eine erste Einführung in den Zusammenhang von Calvinismus und Nationalität bot *András Szabó* für das 16. Jahrhundert: Zunächst besaß der Protestantismus in Ungarn fast ausschließlich lutherische Prägung und fand vorrangig unter Deutschen Verbreitung. Erst nach der Schlacht von Mohács 1526 und der doppelten Königswahl konnte er sich auch unter den ungarischen Magnaten bekannt machen. Szabó suchte dabei der Deutung der Reformation nach dem „cuius regio“-Prinzip das Konzept einer Reformation „von unten“, z.B. in den wirtschaftlich bedeutsamen Marktflecken, entgegenzusetzen. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts begann sich die reformierte Kirche ungarischer Zunge herauszubilden. Im Kontrast zur vorherrschenden Meinung vertrat Szabó die Ansicht, dass dieser nicht nur Ungarn, sondern z.B. auch Slowaken angehört hätten.

Eva Kowalská referierte über das Reformiertentum im königlichen Ungarn, dem zumeist Magyaren anhängen, zwischen Annahme und Ablehnung am Beispiel der lutherischen Slowaken und Deutschen. Hieran wurde deutlich, welche Rolle die Konfession auch für das ethnische Selbstverständnis spielte. Das josephinische Toleranzedikt von 1781 festigte noch die Identität beider Konfessionen. Auch im Rahmen der nationalen Bewegung brach der ethnisch-konfessionelle Zusammenhang in den Konflikten um die Magyarisierung der deutschen und slowakischen lutherischen Gemeinden bzw. um die Vereinigung mit den Reformierten zutage.

Das bislang selten beachtete Reformiertentum unter den Rumänen Siebenbürgens bildete das Thema von *Sándor Előd Ösz*. Er stellte die Vielzahl an Reformationskonzepten heraus, die unter den Rumänen im 16. Jahrhundert Verbreitung fanden. Im 17. Jahrhundert suchte die reformierte Kirche, nun faktisch Staatskirche, die Rumänen zu integrieren, was jedoch nur teilweise gelang. Der Eingliederung Siebenbürgens in das Habsburgerreich und die Rekatholisierungsmaßnahmen führten 1699 zur Gründung der griechisch-katholischen Kirche in Union mit Rom. Entgegen der vorherrschenden Meinung führte *Sándor Előd Ösz* an, dass das rumänische Reformiertentum noch über 70 Jahre lang fortbestanden habe.

Einen weiteren Beitrag zur Migrationsgeschichte brachte *Márta Fata* mit den „Reformierten Ansiedlern in Ungarn aus dem Heiligen Römischen Reich deutscher Nation im 18. Jahrhundert“. Entgegen der geläufigen Annahme habe die Rekatholisierung nicht bei allen deutschen Migranten Erfolge gezeigt. Eine erste Einwanderung fand nach der Vertreibung der Osmanen Ende des 17. Jahrhunderts statt, die Protestanten waren faktisch geduldet oder zur Wiederbevölkerung Ungarns gar erwünscht. Die Lage änderte sich nach der Umsetzung der Regelung der Pester Kommission 1724, als nur noch katholische deutsche Einwanderer zugelassen waren. Die deutschen Reformierten im Komitat Tolna konnten unter dem grundherrlichen Schutz bis zum Toleranzedikt 1781 überleben. Unter Joseph II. kamen neue Migranten v. a. in die Batschka, wo sich heterogene Kolonistendörfer bildeten. Im 19. Jahrhundert lockerte sich das reformierte deutsche Kontaktnetz; die Gemeinden gingen in den ungarisch-reformierten oder in den deutsch-evangelischen auf.

Noémi Viskolcz stellte den in Nassau geborenen Professor Johann Heinrich Bisterfeld vor, der von 1630-55 an der siebenbürgischen Akademie in Weißenburg/Alba Julia lehrte. Bisterfeld, der in Herborn studiert hatte und um die Erneuerung der Wissenschaft bemüht war, widmete sich neben der Theologie der Logik und der Sprachwissenschaft und erwarb sich große Verdienste um die hebräische Sprache. In seiner theologischen Beschäftigung ist das Werk „Mysterium Pietatis“, eine Auseinandersetzung mit den Antitrinitariern, hervorzuheben. In seinem europaweiten Austausch bildete Bisterfeld eine wichtige Kontaktstelle zwischen Siebenbürgen und Mittel- und Westeuropa.

Ein verbindendes Element Europas stellten im 17. und 18. Jahrhundert Studenten auf ihrer peregrinatio academica dar. *Réka Bozzay* betonte die Prägekraft niederländischer Universitäten für das ungarische Reformiertentum, insbesondere von Franeker, Utrecht und Leiden. Einige wissenschaftliche Neuerungen fanden aus Leiden ihren Weg nach Ungarn, so naturwissenschaftliche Instrumente, aber auch theologische Strömungen. Dabei entstanden Konflikte mit der ungarischen reformierten Kirche. Prominente Beispiele bieten der Arminianismus und der Cocceianismus. Zudem konnten ehemalige Leidener Studenten in Ungarn wichtige Positionen erringen, z.B. als Bischöfe der calvinistischen Kirche. Offen bleibt jedoch, ob bzw. inwiefern das in Leiden Erlernte im späteren Leben genutzt wurde.

Wichtige Institutionen des Bildungstransfers bildeten auch die reformierten Kollegien. *Gábor Sipos* referierte über das Kollegium in Groß-Enyed, das zum Symbol der Bildung in Siebenbürgen und des gesellschaftlichen Aufstiegs wurde. Stipendien und die Förderung Hochbegabter durch vermögende Grundbesitzer steigerten die Attraktivität des Kollegiums, prinzipiell spielte die Herkunft der Studenten keine Rolle. Groß-Enyed habe somit zur Ausbildung einer „protestantischen Bildungsgemeinschaft“ beigetragen. Nach einer langen Blüte

wurde das Kollegium, da viele Studenten an der Revolution 1848/49 teilgenommen hatten, 1850 vorübergehend zum Unterstufengymnasium degradiert.

Eine ähnliche Rolle spielte das von *János L. Gyóri* vorgestellte reformierte Kollegium in Debrecen in Ungarn. Angesichts des Fehlens einer Universität erlangte das Kollegium im 16. und 17. Jahrhundert große Bedeutung. Auf ein Auslandsstudium wurde sowohl bei Professoren als auch bei den Studierenden großer Wert gelegt. Wie in Groß-Enyed wurde das Kollegium auch für Studierende aus ärmeren Verhältnissen geöffnet. Das Kollegium in Debrecen, das auch aus der Schweiz und Schottland unterstützt wurde, war von einem strengen Biblizismus, später auch vom Puritanismus geprägt. Erst im 18. Jahrhundert setzte eine spannungsreiche Auseinandersetzung mit der Aufklärung ein. 1912 wurde Debrecen zur Universität.

Die Tübinger Tagung beschäftigte sich auch mit einer möglichen politischen Traditionsbildung durch den Calvinismus. *András Péter Szabó* wagte sich an die Interpretation des Bocskai-Aufstandes gegen die absolutistischen und gegenreformatorischen Bestrebungen der Habsburger. Im Wiener Frieden 1606 wurde Bocskai als Fürst Siebenbürgens bestätigt und die Religionsfreiheit für die drei großen Konfessionen in den Habsburg rückgegliederten Gebieten festgeschrieben. Von einem ständischen Widerstand kann nach Szabó nur bedingt die Rede sein, da eine explizite ständische Widerstandslehre nur im engen Kreis Bocskais zu finden ist. Bocskai gelang es, die unterschiedlichen Konfessionen einzubinden. Viele protestantische Stände hingegen schlossen sich dem Aufstand nicht an. Die Parteinahme für Bocskai war somit weniger abhängig von der Konfession als von der Nähe und der Abhängigkeit vom Kaiser. Der Bocskai-Aufstand sei somit ein Aufstand mit komplexer Zielsetzung, u. a. der Religionsfreiheit.

Daran anknüpfend widmete sich *István Szijártó* dem calvinistischen ständischen Widerstand im 18. Jahrhundert. Szijártó wandte sich gegen das häufig angeführte Modell des ständischen Dualismus: In Ungarn sei die Macht des Königs eingeschränkt gewesen, der Landtag hingegen könne mit seiner bemerkenswerten Partizipation keinesfalls als monolithischer Vertreter der Stände betrachtet werden. Dem Mythos des reformierten ständischen Widerstands sei entgegen zu setzen, dass unter den oppositionellen Komitatsabgeordneten für den Landtag die Katholiken deutlich in der Überzahl waren. Als Wendepunkt in der ständischen Geschichte Ungarns könne der Landtag von 1728/29 angesehen werden, auf dem die zunehmende Dominanz der Magnaten zu Lasten des wohlhabenden niederen Adels den ständischen Konfessionalismus hin zu einem ständischen Konstitutionalismus verschoben habe. Der Calvinismus konnte somit keine tragende Rolle im ständischen Widerstand mehr spielen.

Eine weitere mythenbeladene Person stellte *Péter Zakar* mit Lajos Kossuth (1802-94), dem „Moses der Ungarn“ vor. Dieser hatte sich in der nationalen Reformbewegung und in der Opposition gegen die Habsburger insbesondere in den 1840er Jahren hervorgetan. Kossuth galt – obgleich Lutheraner – in der reformierten Öffentlichkeit als von Gott gesandter, religiöser und politischer Erretter, fand jedoch auch unter Liberalen anderer Konfession Verehrer.

Eine Leitfigur des Reformiertentums zur Zeit des österreichisch-ungarischen Dualismus war István Tisza (1861-1918), 1903-05 und 1913-18 Regierungschef. *László Tökéczki* führte an, dass die reformierten Ungarländer dem Liberalismus wegen der Forderung nach konfessioneller Gleichberechtigung zugeneigt gewesen waren. Zugleich unterstützte Tisza den Dualismus, von dem er sich einen liberalen europäischen Staat erhoffte. Dabei vertrat er eine zweckgerichtete Zusammenarbeit mit den Katholiken. Tisza betrachtete die irdische Gesellschaft als immer neu reformbedürftig. In diesem Sinne bewertete Tökéczki ihn als großen Ungarn, obgleich dieser sonst zumeist negativ beurteilt wird, vorrangig wegen seiner Ablehnung des allgemeinen Wahlrechts.

Dem interdisziplinären Anspruch der Tagung gemäß widmete sich *Éva Szacsvey* dem weitgehend unerforschten Feld der dekorativen Kunst im Reformiertentum. Diese Malerei wurde seit dem 17. Jahrhundert in Kirchen und Andachtsschriften verwendet. Das Bild bleibt in Abgrenzung zur katholischen Kirchenkunst eng mit dem interpretierenden Text verbunden. Die Darstellungen sind zunächst meist ornamental, im 18. Jahrhundert kommt der volkstümliche Charakter mit Bildern von Teufelsaustreibungen, Huren, Trinkgelagen, Musik und dem Jüngsten Gericht stärker zum Tragen.

Mit der Sicht des Erzbischofs Péter Pázmány (1570-1637) auf die Religionsfreiheit brachte *István Bitskey* eine katholische Perspektive auf das ungarische Reformiertentum und Luthertum ein. Als Matthias II. 1608 vor der Besteigung des ungarischen Throns dem Landtag seinen Standpunkt zur Glaubensfreiheit darlegen musste, zog er u. a. Pázmány zu Rate. Dieser entschied sich für die Gewährung der Religionsfreiheit, anderenfalls bestehe die Gefahr von Aufruhr sowie eines ungarischen Bündnisses mit den Türken. Bitskey führte Pázmánys Haltung vorrangig auf Pragmatismus zurück, möglicherweise jedoch auch auf seine reformierte Herkunft. Dennoch betrachtete Pázmány den Katholizismus als einzigen Weg zur Seligkeit, der mit Waffen jedoch nicht zu erzwingen sei. In der Folge trug Pázmány zur Modernisierung der katholischen Kirche in Ungarn bei mit dem Ziel einer friedlichen Umgestaltung der konfessionellen Landschaft.

Eine weitere Fremdwahrnehmung stand bei *Ulrich A. Wien* im Mittelpunkt, der über die Wahrnehmung der Calvinisten bei siebenbürgisch-sächsischen Lutheranern im 16. und 17. Jahrhundert referierte. Anhand von Predigtbeispielen wurde das auch ethnisch motivierte Bemühen um Abgrenzung zum Reformiertentum unter dem Einfluss Wittenbergs vorgeführt. Hierbei bekämpften Lutheraner insbesondere das reformierte Abendmahlsverständnis. Die Untersuchung zeigte, dass diese Abgrenzung zwar für die kulturelle Stabilisierung der Gruppen unverzichtbar, begrenzte Anleihen z.B. in der Kirchenmusik jedoch möglich waren.

Mit dem Einfluss des Calvinismus auf die Rumänen Siebenbürgens beschäftigten sich auch rumänische Historiker. Laut den Ausführungen von *Hans-Christian Maner* wurde im späten 18. und 19. Jahrhundert zumeist die konfessionelle Perspektive vertreten, die von einer romanischen Kontinuität in Siebenbürgen ausging (vgl. hierzu z.B. Samuil Micu Klein, Gheorghe Şincai und George Bariţ). Die Rumänen hätten sich den reformierten Einflüssen widersetzt, was als Vorgeschichte zur griechisch-katholischen Kirchenunion gedeutet wurde. Die nationalpolitische Perspektive des späten 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts (z.B. Silviu Dragomir, Nicolae Iorga, Ioan Lupaş, Ştefan Meteş) betrachtete das Reformiertentum als Machtmittel der Fürsten auch zur nationalen Verfolgung der Rumänen im 17. Jahrhundert.

Juliane Brandts Vortrag widmete sich der Selbstwahrnehmung der Reformierten als Minderheit im Übergang zur Moderne. Diese sei nicht nur von der Theologie, sondern bis ins 20. Jahrhundert hinein auch von der ständischen Lage geprägt worden. Bedeutsam sei insbesondere die Verschlechterung der sozialen und politischen Positionen der Reformierten in Ungarn seit dem 17. Jahrhundert, die Benachteiligung und gar Verfolgung als Religionsgemeinschaft bis zum Toleranzedikt von 1781 bzw. bis 1848. Der Gegensatz zum Katholizismus wurde jedoch auch danach tradiert. Andere Modernisierungsprozesse als die Religionsfreiheit wurden weniger beachtet, so spielte die soziale Frage keine besondere Rolle. Das starke Bündnis mit dem ständischen Widerstand, Liberalismus und Nationalismus rührte ebenfalls von dieser soziokulturellen Erfahrung.

Zuletzt stellte *Botond Kertész* die protestantischen Unionsbestrebungen vor. Forciert wurden diese v. a. in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, Widerstände erwachsen aus der Sorge um den Erhalt der jeweiligen konfessionellen und sprachlichen Identität. Das wichtigste gemeinsame Thema, die Gleichberechtigung der Religionen, beschäftigte Reformierte und Lutheraner vorrangig als politische Frage. Die ungarische Kapitulation im Jahr 1849 brachte beiden Beschränkungen. Während die Lutheraner das Protestantische Patent jedoch für akzeptabel hielten, bekämpften es die Calvinisten erbittert. In der Folge fehlte der politische

Wille zur Durchsetzung einer Union. Dennoch entstanden im Zuge der Säkularisierung und inneren Mission zahlreiche lutherisch-reformierte Kooperationen.

Die Tagungsvorträge wurden von zwei Abendvorträgen ergänzt, welche die Thematik aus einer gesamt-europäischen bzw. aus einer zeitgenössischen Perspektive beleuchteten.

Heinz Schilling von der Humboldt-Universität zu Berlin sprach über Calvin und den Calvinismus in europäisch-geschichtlicher Perspektive. Zunächst verwies Schilling auf die nur schwach ausgeprägte Memorialkultur, da Calvin sich nicht wie Luther zur nationalen Identifikationsfigur geeignet habe. Die Calvin-Vergessenheit sei durch die Deutung Max Webers noch verstärkt worden, die oftmals in einer fatalen Verengung auf die Ökonomie hin rezipiert wurde. Dies entspreche jedoch nicht der tatsächlichen kulturellen Bedeutung des Calvinismus für die Geschichte Europas. Da der Calvinismus auf bereits formierte Konfessionsstaaten stieß, konnte er in keinem Land den Status einer Staatskirche erlangen. Keine andere Konfession war von Verfolgung und Migration so stark betroffen wie der Calvinismus. Diese Minderheitenerfahrung der existentiellen Gefährdung bestimmte weithin Denk-, Mentalitäts- und Handlungsmuster. Hieraus resultierten die prinzipielle Eigenständigkeit der Einzelgemeinde, der ausgeprägte Internationalismus, der Solidaritätsgedanke sowie die Kirchenzucht als Mittel zur Konsolidierung der Gemeinden. Die spezifische Exulanten-theologie umfasst das Widerstandsrecht sowie ein ausgeprägtes Volk-Gottes-Bewusstsein. Erst aus diesem Selbstverständnis ist die ökonomische und soziale Dynamik des Calvinismus auf dem Weg hin zur Moderne erwachsen.

Zoltán Balog, Abgeordneter des Ungarischen Parlaments in Budapest, gab einen lebensnahen Einblick in die Bedeutung des Reformiertentums für die gegenwärtige Politik und Kultur Ungarns. Offiziell gehören heute 750.000 der 10 Millionen Ungarn der reformierten Kirche an, in Befragungen bezeichneten sich gar 1,6 Millionen als reformiert. Ihr Selbstbewusstsein speise sich vorrangig aus dem Gedanken, dass sie als Minderheit und „bessere Ungarn“ Verantwortung für die gesamte Nation trügen. Dem entspreche die überproportionale Präsenz im öffentlichen Leben. So könne das ungarische Reformiertentum dazu beitragen, zu den identitätsstiftenden Wurzeln zurückzuführen und zur Neuorientierung in ethischen Fragen auch im europäischen Verbund zu verhelfen.

Christina Jetter, Tübingen

Kontakt:

Christina Jetter M.A.

Universität Tübingen, Historisches Seminar

Abteilung für Neuere Geschichte (Frühe Neuzeit)

Wilhelmstraße 36

72074 Tübingen

E-Mail: Christina.Jetter@gmx.de

Kurzübersicht:

Donnerstag, 27.11.2008

Prof. Dr. Tamás Juhász, Protestantisch-Theologisches Institut Klausenburg/Cluj-Napoca: Die Entwicklung des Helvetischen Bekenntnisses im Reich der Stephanskronen

Prof. Dr. András Szabó, Károli Gáspár Reformierte Universität Budapest: Calvinismus und Nationalität im Reich der Stephanskronen im 16. Jahrhundert

Dr. Eva Kowalská, Slowakische Akademie der Wissenschaften Pressburg/Bratislava: Calvinismus im königlichen Ungarn zwischen Annahme und Ablehnung am Beispiel von Slowaken und Deutschen

Sándor Előd Ósz, Archiv der Siebenbürgischen Reformierten Kirche Klausenburg/Cluj-Napoca: Auswirkung des siebenbürgischen Calvinismus auf die Rumänen

Dr. Márta Fata, Institut für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde Tübingen: Reformierte Ansiedler in Ungarn aus dem Heiligen Römischen Reich deutscher Nation im 18. Jahrhundert

Prof. Dr. Heinz Schilling, Humboldt-Universität zu Berlin: Calvin und der Calvinismus in europageschichtlicher Perspektive

Freitag, 28.11.2008

Dr. Noémi Viskolcz, Universität Szeged: Johann Heinrich Bisterfeld. Ein Professor als Vermittler zwischen West und Ost an der siebenbürgischen Akademie in Weißenburg 1630-1655

Dr. Réka Bozzay, Universität Debrecen: Die Wirkung ehemaliger Leidener Studenten in Ungarn und Siebenbürgen im 17. und 18. Jahrhundert

Dr. Gábor Sipos, Universität Klausenburg/Cluj-Napoca: Die Bedeutung des reformierten Kollegiums Großenyed für Politik und Kultur in Siebenbürgen vom 17. bis zum 19. Jahrhundert

Dr. János L. Győri, Reformiertes Kollegium Debrecen: Die Bedeutung des reformierten Kollegiums Debrecen für Politik und Kultur in Ungarn vom 16. bis zum 19. Jahrhundert

Dr. András Péter Szabó, Eötvös Loránd Universität Budapest: Der Bocskai-Aufstand. Ständischer Widerstand oder calvinistische Widerstandslehre?

Dr. habil. István Szijártó, Eötvös Loránd Universität Budapest: Die Calvinisten und der ständische Widerstand im Ungarn des 18. Jahrhunderts

Dr. Péter Zakar, Universität Szeged: Das Kossuth-Bild der liberalen Geistlichen mit besonderem Blick auf die reformierten Pfarrer 1848/49

Dr. László Tökéczki, Eötvös Loránd Universität Budapest: Liberalismus und Calvinismus zur Zeit des österreichisch-ungarischen Dualismus. Das Beispiel von István Tisza

Dr. Éva Szacsavay, Ethnographisches Museum Budapest: Die Botschaft von Bildern in der dekorativen Kunst. Calvinistische Kirchenkunst – ungarische Volkskunst

Zoltán Balog, Abgeordneter des Ungarischen Parlaments Budapest: Calvin und Calvinismus in der heutigen Politik und Kultur Ungarns

Samstag, 29.11.2008

Prof. Dr. István Bitskey, Universität Debrecen: Erzbischof Péter Pázmány über die Religionsfreiheit der Kalvinisten und der Lutheraner

Dr. Ulrich A. Wien, Universität Koblenz-Landau: Formierung des konfessionellen Raums in Siebenbürgen. Wahrnehmung der Calvinisten in Siebenbürgen bei siebenbürgisch-sächsischen Lutheranern im 16. und 17. Jahrhundert

Dr. Juliane Brandt, Institut für deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas München: Calvinismus, Minderheitenerfahrung und politisches Weltbild: Die Reformierten im Übergang in die Moderne

PD Dr. Hans-Christian Maner, Johannes Gutenberg-Universität Mainz: Die Auseinandersetzung rumänischer Historiker mit dem siebenbürgischen Calvinismus im 19. Jahrhundert

Dr. Botond Kertész, Evangelisches Landesmuseum Budapest: Union oder Kooperation? Die protestantischen Unionsbestrebungen in Ungarn im 19. Jahrhundert

Copyright

Arbeitsgemeinschaft historischer Forschungseinrichtungen in der Bundesrepublik Deutschland e.V., 2009.

Kein Teil dieser Publikation darf ohne ausdrückliche schriftliche Genehmigung der AHF in irgendeiner Form reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

AHF, Schellingstraße 9, 80799 München

Telefon: 089/13 47 29, Fax: 089/13 47 39

E-Mail: info@ahf-muenchen.de, Website: <http://www.ahf-muenchen.de>

Empfohlene Zitierweise / recommended citation style:

AHF-Information. 2009, Nr.012

URL: <http://www.ahf-muenchen.de/Tagungsberichte/Berichte/pdf/2009/012-09.pdf>